

>>>stichwort:

Mensch, wir müssen reden

Sa., 06. April 2019, 20:00 Uhr
So., 07. April 2019, 16:00 Uhr
jeweils identisches Programm

Lieder
Szenen
Gottes Wort

Evang. Gemeindehaus
Bayreuth
Richard-Wagner-Str. 24
Pfarrer Martin Schöppel u. a.
kostenlose Eintrittskarten
an der Abendkasse



EVANG. JUGEND
BAYREUTH
GRUPPE LUTHER

I. Miteinander reden – aufeinander hören

Mensch, wir müssen reden! – Aber nicht mit Maschinen und Computern, sondern miteinander. Nicht übereinander, nicht aneinander vorbei, sondern von Mensch zu Mensch.

Es wird schon viel geredet, aber immer öfter nur in Mikrophone. Haben Sie das auch schon mal erlebt? Begegnet ihnen jemand und sagt: Hallo! Und während Sie zurückgrüßen und überlegen, woher sie den überhaupt kennen, geht er mit starrem Blick an Ihnen vorbei und Sie merken, der hat mich ja gar nicht gemeint.

Unsere Kinder wachsen in eine Welt hinein, in der permanent geredet wird, aber nicht mit ihnen, sondern mit Sprachsteuerungen. Auf Zuruf geht der Herd an, der Rollo hoch, wählt das Telefon, wird die Pizza geliefert. Sprache wird degradiert zum Handlanger für den Alltag. Befehlstone und Telegrammstil lösen einfühlsames Reden und echte Zuwendung ab.

Mensch, wir müssen reden! Reden ist mehr als Weitergabe von Informationen und Forderungen. Es ist eines der größten Geschenke, die Gott uns gegeben hat, dass wir reden können. Es gibt Worte und Sätze für das, was wir empfinden, was uns freut, was uns

Angst macht, was uns bewegt. Wir können Witze machen oder ernsthaft reden.

Die Worte werden bereichert und ergänzt dadurch, wie wir sie sagen. Schnell oder langsam, mühsam oder beschwingt, laut oder leise, flehend oder fordernd. Sprache hat eine Melodie und Reden braucht ein lebendiges Gegenüber, an dessen Gesicht ich Reaktionen erkenne: Erstaunen, Bewunderung, Erschrecken, Mitleid, Freude, Lachen, Weinen, Offenheit, Enttäuschung, Furcht, Glück.

Zum Reden gehören Gesten, Handbewegungen, Schulterzucken, Kopfschütteln und Nicken, manchmal sogar Kniebeugen. Zum Reden gehört unverzichtbar auch das Schweigen und Zuhören. Wahrnehmen, was der andere sagt, überlegen, was er meint, wenn er das so sagt, wie er es sagt.

Wenn etwas von dieser Komplexität des Redens verloren geht, nehmen Verwirrung und Missverstehen zu. Denken Sie nochmal an die Szene vorhin. Jeder redet oder tippt, keiner hört wirklich zu und weiß, wer gemeint ist und warum. Ist das nicht eine Form der babylonischen Sprachverwirrung? - Alle reden, aber niemand versteht. - Es fehlen der Zusammenhang und das Miteinander.

Der technische Fortschritt bewirkt den emotionalen Rückschritt. Wenn wir aufhören miteinander zu reden und aufeinander zu hören, können keine echten Beziehungen entstehen und die noch vorhandenen gehen verloren. Wer ein Gespräch verweigert, friert einen bestehenden schlechten Zustand ein. Es kann keine Veränderung, keine Verbesserung und schon gar keinen Neuanfang geben.

Lassen Sie es mich an einem Beispiel deutlich machen. Vielleicht kennen Sie die Leipziger Arztserie „In aller Freundschaft“ – Sie wird ja wöchentlich von ca. 6 Millionen Zuschauern verfolgt. In den Folgen 794 und 795 wird gezeigt, wie Dr. Lea Peters eines Tages unerwartet Besuch von ihrer Mutter erhält, die sie vor 30 Jahren das letzte Mal gesehen hat. Die Mutter, auch eine hochkarätige Medizinerin, hatte die Familie verlassen, als Lea kaum 10 Jahre alt war. Seitdem gab es keinen Kontakt zwischen Mutter und Tochter, bis auf einen Brief, den die Mutter vor Jahren schrieb, den die Tochter aber nie gelesen, sondern ungeöffnet in eine Schachtel gepackt hatte.

Dr. Lea Peters verweigert der Mutter ein Gespräch, ja sie wirft sie aus der Wohnung, in der sie der Lebensgefährte Jenne, der den gemeinsamen Sohn hütete,

empfangen hatte. Jenne versucht zu vermitteln, erfährt aber zunächst nur Abweisung. Die Mutter seines Kindes kann weder zu ihrer Mutter, noch zu ihm Nähe zulassen. Erst als Lea Peters den alten Brief doch hervorholt und liest, wendet sich das Blatt. Unter Tränen fährt sie in die Klinik zur Mutter, der es wegen ihrer Krebserkrankung sehr schlecht geht und es kommt zu einer bewegenden Begegnung und zur versöhnlichen Aussprache.

In der Folge kann Dr. Peters nicht nur mit ihrer Mutter eine neue Beziehung aufbauen, sondern auch mit Lebensgefährten Jenne ein von Liebe und Nähe geprägtes Miteinander leben.

Wie viele kaputte Beziehungen bräuchten das: Miteinander reden. Nicht weglaufen, nicht schweigen, sondern erst mal wirklich zuhören. Den anderen ausreden lassen und zu verstehen versuchen. Die eigene Situation ausdrücken ohne Vorwürfe und Aggression. – Manchmal muss man vielleicht auch einen Brief dazu schreiben, um seine Gedanken ohne Unterbrechung zu Ende bringen zu können. Der Adressat muss ihn dann auch ganz lesen und darüber nachdenken. – Die Bibel ist ein langer und wichtiger Brief Gottes an uns. – Aber wenn man ihn nicht liest...

Gott hat uns Worte und Sprache gegeben, damit wir hören, jemandem etwas mitteilen können und einander verstehen. Worte sind nicht nur dazu da, Befehle zu erteilen und Wünsche zu äußern. Erst recht nicht um Vorwürfe zu machen und jemanden niederzumachen oder zu beleidigen. Gott schenkt Worte, die Versöhnung suchen und Vergebung möglich machen. Sogar einen völligen Neuanfang.

Das Johannesevangelium beginnt damit, dass es - vom Fleisch gewordenen - **Wort** redet und meint damit Jesus Christus. Gott wird Mensch weil er mit uns reden will und uns fähig machen will miteinander zu reden. Er nimmt uns an, wie wir sind und will uns zum Guten verändern. Er will wirklich wissen, wie es dir geht. Nicht so, wie die Vielen die nur oberflächlich danach fragen und die es gar nicht interessiert.

Solo: Jeder fragt dich

II. Mit Gott reden – auf Gott hören

Miteinander reden ist ein wechselseitiges Geschehen. Ich muss dem anderen die Gelegenheit geben auf meine Worte zu antworten. Zuhören und reden müs-

sen sich abwechseln und die Anteile des Redens und des Hörens müssen gleichwertig verteilt sein.

Vor vielen Jahren kam einmal jemand in mein Amtszimmer und hat viele Vorwürfe gegen mich erhoben. Ich hab ihn reden lassen und zugehört und dachte: Jetzt lässt du ihn mal ausreden und dann kannst du deine Sicht der Dinge vorbringen. Aber als mein Gegenüber nach einigen Minuten fertig war mit seinen Anklagen, hat er sich umgedreht und ist gegangen. Nein, sagte er, darüber reden möchte er nicht und was ich dazu zu sagen habe, interessiert ihn nicht. – Und weg war er.

Sie können sich denken, dass mir das ziemlich zuge-setzt hat. Wenn man keine Möglichkeit bekommt, seine Gründe vorzubringen, wenn man nichts richtig stellen kann. Das ist sehr verletzend. Die Anklagen bleiben im Raum stehen. Das raubt einem den Schlaf und beschäftigt einen sehr. Immerzu muss man daran denken. Die negativen Gefühle nehmen überhand.

Mir blieb damals nichts anderes übrig, als mit Gott darüber zu reden. Das ist möglich und das hilft. Kennen Sie Schwester Hannah aus der anderen bekannten und beliebten Serie mit dem Titel, „Um Himmels Willen“. Die Nonne Hannah kämpft um den Erhalt des Klosters Kaltenthal und wird zu allen schwierigen Fällen des Städtchens hinzugezogen. Ihr Widersacher ist der intrigante Bürgermeister Wöllner, von Fritz Wepper gespielt, der den Nonnen das Leben schwer macht, wo er nur kann.

Immer wieder wird Schwester Hannah gezeigt, wie sie in die Kapelle geht und dort mit ihrem Herrn redet. Sie schüttet ihr Herz vor dem Altar aus, kommt zur Ruhe und es tun sich Wege auf, das aktuelle Problem zu lösen. Es wird deutlich, dass die Gebete der Nonne ankommen und Gott auf den Plan rufen. Hannah lebt aus der Kraft des Gebets.

In so einer Soap ist das dann oft alles ein bisschen platt und geht recht schnell auf das Happy End zu – Sind ja auch nur 45 Minuten Zeit bis zum Abspann. Aber die Grundaussage kann ich unterschreiben. Die deckt sich mit der Erfahrung von Menschen, die mit Gott reden. In Ausweglosigkeit tun sich Lösungen auf. Hilfe kommt von einer Seite, von der man nie mit ihr gerechnet hätte, wenn Mensch mit Gott redet.

Vor einiger Zeit schrieb mir ein junger Mann, der in Sorge um zwei schwierige Sprachprüfungen war, die er bestehen musste, um sein Studium fortsetzen zu können. Er bat mich darum, für ihn zu beten, was ich dann auch getan habe. Einige Tage später kam seine erleichterte Antwort. Er hatte die Prüfungen bestanden, besser als er sich das hatte vorstellen können. Wer mit Gott redet, wer sich ihm anvertraut, wird gehört und bekommt Antwort und Hilfe.

Aber was für das Gespräch unter Menschen gilt, dürfen wir auch beim Reden mit Gott nicht vergessen. Auch da gehört es unbedingt dazu, dass wir nicht nur einseitig reden. Das geschieht ja oft. Jemand redet mit Gott in großer Not oder mit vielen Wünschen und Forderungen, aber wenn er fertig ist, dreht er sich um und geht weg. Er hört gar nicht hin, ob Gott ihm vielleicht auch etwas zu sagen hat. Er interessiert sich gar nicht für das, was Gott dazu meint.

Wer dagegen hinhört auf die Worte Gottes, merkt schnell, dass Gott uns eine Menge zu sagen hat und dass es unser Verhalten sein kann, das Gott daran hindert, etwas für uns zu tun. Wer Gott nur Vorwürfe macht, sich von ihm aber nichts sagen lässt, wer ihm gar nicht zuhört, wird keine Antworten wahrnehmen und auch Gottes Hilfe nicht erfahren.

Die Reaktion solcher Menschen ist dann meistens die totale Abwendung von Gott. Sie haben das Gefühl, er lässt sie im Stich oder sie zweifeln daran, dass es ihn überhaupt gibt. Manchmal kommt dann auch noch Enttäuschung über kirchliches Personal dazu, Kirchenleute, die sich falsch verhalten haben. Die Medien berichten ja ständig von Skandalen. Zahlreiche entsetzliche Missbrauchsfälle und immer wieder verschwenderischer Umgang mit anvertrauten Geldern, Unehrlichkeit und missbrauchtes Vertrauen. Das bestätigt viele in ihrer ablehnenden Haltung gegen Gott. Wenn der zulässt, dass seine Leute so sind...

Aber es wird vergessen, dass nicht Gott sich falsch verhalten hat, sondern dass es Menschen waren, die Gottes Gebote missachtet haben. Gott sagt da auch: **Mensch, wir müssen reden.** Er gibt niemanden auf. Auch die nicht, die sich von ihm abgewendet haben, denen Gott bisher gleichgültig war oder die gegen seine Gebote gehandelt haben. Im Gegenteil, er geht ihnen liebevoll nach und sucht sie zu gewinnen. Es

gibt so manches Beispiel, das zeigt, Gottes nachgehende Liebe wendet sich den Abgewandten zu.

Ich möchte einen Mann zu mir auf die Bühne bitten, der aus seinem eigenen Leben davon berichten kann: Professor Dr. Helmut Schweikl von der Universität Regensburg. Wir haben uns vor 25 Jahren anlässlich seiner Trauung kennengelernt.

Herr Schweikl, vielleicht stellen Sie sich uns kurz vor. Sie haben als Naturwissenschaftler und Professor für Zahnmedizin einen spannenden Beruf. Woran arbeiten Sie und was sind Ihre Aufgaben an der Uni-Klinik Regensburg...

Ich habe Biologie und Chemie studiert, bin kein Mediziner, ich leite jetzt eine Arbeitsgruppe am Klinikum der Universität Regensburg.

Ich arbeite seit etwa 30 Jahren an der Verträglichkeit von Implantat Werkstoffen. Alles was man so kennt, was in unseren Körper eingebracht wird, damit die Funktion wieder stimmt, wird biologisch, medizinisch geprüft. Künstliche Hüftprothesen, Kniegelenke, Herzklappen, Befestigungszemente und eben auch Zahnwerkstoffe, Füllungen, daran arbeite ich hauptsächlich.

Herr Schweikl, Sie haben auch eine spannende Lebens- und Glaubensgeschichte. Ihre Beziehung zu Gott und dem Glauben hat sich im Lauf Ihres Lebens ja sehr unterschiedlich gestaltet...

Aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf im Bayerischen Wald, ländlich, bäuerlich, einfach. Wir waren alle katholisch. Meine Mutter und meine Großmutter waren mir Vorbilder im Glauben, wir haben zu Abend gebetet, mit dem Herrn geredet. Sie waren Vorbilder auch im sonntäglichen Gang zur Kirche. Das gehörte dazu.

Mit acht Jahren wurde ich Ministrant, Messdiener, Montag und Mittwoch Messe um halb 7, in der Früh, nicht abends, sonntags Gottesdienst um 10. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich einen Gottesdienst versäumt hätte. Wir hatten nichts anders vor.

Den Ministranten Kleidern bin ich dann entwachsen, nicht aber dem Dienst, also dann im Anzug, bis ich etwa achtzehn oder neunzehn war. Da stand ich oft vor der Gemeinde am Alter, als Messdiener, als Leser,

die kannten mich und ich kannte jede und jeden von ihnen.

In dem Alter begann ich dann für mich selber nachzufragen: Wir kommen am Sonntag in die Kirche, beten und singen, aber kaum sind wir draußen sind sie, wir, ganz anders, da leben sie, wir, wie Atheisten, tun genau das, was nichtgläubige Menschen tun. Der Herr ist nicht immer das wichtigste, führen seine Namen, wenn wir ihn nicht meinen, brechen die Ehe, stehlen, reden schlecht über andere, sind gnadenlos und unbarmherzig.

Diesen Widerspruch, dieses Gefühl, da passt doch nichts zusammen, da passen doch Glauben und Religion nicht zusammen, diesen Widerspruch konnte ich nicht auflösen. So bin ich vom Glauben mehr und mehr abgekommen. Auch andere Dinge, intellektuelle, kamen in der Zeit und danach dazu, wir, mit Freunden, Bekannten, wollten selber groß sein, selber den Lauf der Welt erklären, Soziologie, Ökonomie, Psychologie, diese Fächer wurden wichtig für mich. Den Lauf der Welt zu bestimmen, liegt in unserer Hand. Darüber bin ich gegen den Glauben auch nicht nur gleichgültig geworden, sondern sehr kritisch. Über mehr als 10 Jahre. Aus der katholischen Kirche bin ich ausgetreten.

Sie haben also zunächst eine katholische Erziehung genossen, dann aber eine Distanz von Kirche und Glauben entwickelt – Was hat denn dann wieder zu einer Annäherung an das Thema geführt? – Gab es ein entscheidendes Erlebnis?

Der Weg zurück war sehr lang, über mehr als zwanzig, bald dreißig Jahre, und da gab es eine Reihe von entscheidenden Ereignissen. Es gab nicht das eine Ereignis, so von heute auf morgen oder in einer einzigen Sekunde, obwohl auch das dabei war. Viele Ereignisse, die mich zu einem neuen Menschen gemacht haben, indem Gott mit mir geredet hat durch Menschen und durch Umstände, die er gestaltet hat. - Ich habe in Regensburg studiert, dann in München Doktorarbeit gemacht. Eines Tages kam diese junge Frau in unsere damalige Arbeitsgruppe. Sie hat kein Hehl daraus gemacht, dass sie gläubig ist sie hat darüber geredet, und ich habe mir gedacht, noch so eine, die keine Ahnung hat. Ich hatte dann auch gar keine Lust, mich mit ihr zu unterhalten, eben nicht geredet.

Irgendwann haben wir dann doch geredet, dann sogar öfters geredet, uns getroffen. Nur, wir haben immer gestritten, jedes Mal, streiten im Sinne von diskutieren, stundenlang. Ich wollte sie vom Glauben abbringen und sie hat mir den Glauben erklärt. Und dann hat der Herr sehr ernst mit mir geredet, durch sie.

Ich erinnere mich nicht mehr an den Tag, aber ich erinnere mich sehr genau an den Ort, als sie dann sehr bestimmt und sehr energisch, und meine Frau, das ist sie seit mehr als 25 Jahren, kann in wichtigen Dingen sehr energisch werden, rief und noch dazu mit dem Fuß auf den Boden aufstampfte:

„Nie, niemals werde ich davon lassen“. Das war so heftig, wie eine Druckwelle physisch spürbar, und ich habe gemerkt, da spricht eine Instanz mit großer Kraft und mit Autorität. Heute weiß ich, dass Gott durch sie sprach, er hat zu mir geredet.

Ich habe diese Autorität gespürt, und ab dieser Minute war es vorbei, ich habe gewusst, über Glauben brauch ich hier nicht mehr zu diskutieren. Hier habe ich nichts mehr zu melden. Von der Stunde an hatten wir nie wieder diese Diskussion.

Gott hat dann durch Umstände mit mir geredet. Denn ziemlich bald nach diesem Ereignis habe ich eine Forschungsstelle in den USA angeboten bekommen und ich habe angenommen, für zwei Jahre. Solche Wege geht der Herr, weiß ich heute. Ich musste raus aus meinem damaligen sozialen Umfeld, weg von hier, heraus aus dem Kritisieren.

In North Carolina hatte ich dann einen lieben Kollegen, mit dem ich mich sehr gut verstand. Und er hat mich eines Tages gefragt, wir gehen am Sonntag in die Kirche, magst du mitkommen? Gott sprach wieder mit mir, ich hörte mich ja sagen, und ab da bin ich jeden Sonntag in diese Kirche gegangen. Auch alleine, als die beiden anderen nicht mehr wollten.

Ich kam zurück nach Deutschland, wir gingen sonntags in die Kirche, wir haben geheiratet und wir bekamen unsere beiden Töchter. Meine Frau ging mit den Kindern jedes Jahr auf eine christliche Freizeit, und ich blieb zuhause und draußen. Wenn das aber dauerhaft mit uns gut gehen sollte, wusste ich, ich musste mit mir diese christliche Freizeit anschauen. In 2000 war Freizeit in Wagrain, ich erinnere mich sehr genau an

meinen allerersten Eindruck am Tag der Ankunft. Da hat der Herr mir dieses sehr starke Gefühl gegeben, hier ist es gut, da ist, was ich gesucht habe, hier möchte ich auch dabei sein. Das gemeinsame Singen der christlichen Lieder auf dieser Freizeit, die Musik hat mich schon damals immer sehr berührt. Von den Predigten über die Bibeltexte habe ich anfangs kein Wort verstanden, absolut nichts. Jetzt war die Sprache eher einfach, aber ich habe nicht verstanden, worüber der Pfarrer geredet hat. Nichts – so groß war noch der Eigensinn und die Bockigkeit, der Weg für die Worte ins Herz war zu. Ich habe noch Jahre gebraucht, bis ich anfangen konnte mit Jesus zu reden, wie ein Kind das reden erst lernen muss, heute für mich unvorstellbar. Aber Gott hat immerzu mit mir geredet, in den christlichen Freizeiten, durch mein kontinuierliches Lesen in der der Bibel, in Gesprächen mit anderen Christen. Und so hat mich der Herr immer mehr hineingenommen, zu sich in seine Nähe.

Wie gestaltet sich ihre Beziehung zu Gott und Jesus heute?

Ich bin seit etlichen Jahren in die evangelische Kirche, eingetreten. Heute lebe ich mit Jesus und er mit mir. Ich ihn ihm und er in mir. Er gibt mir nicht Kraft, er ist meine Kraft. Jeden Tag. Es ist das höchste Privileg, Jesus zu kennen. Wir reden jeden Tag, den ganzen Tag über. Ich wache morgens auf, danke dafür und sage, ich bin schon gespannt was du heute für mich vorgehen hast. Es ist dein Tag, nicht mein Tag.

Heute werde ich sehr unruhig, wenn ich mal zwei Tage nicht in der Bibel gelesen habe, dann fehlt mir sein Wort, sein Reden mit mir. Jesus hat mir mein Leben geschenkt, mich frei gemacht, ich geh als selbstbewusster freier Mann durchs Leben, weil er mir durch sein Leben, Sterben und Auferstehen Leben geschenkt hat.

In jedem Menschen begegnet er mir jeden Tag, und ich bin unendlich dankbar, dass ich durch ihn jeden Menschen mag, das war früher nicht so. Ich weiß, dass ich zu seiner Ehre lebe, das ist der Sinn meines Lebens. Deswegen mag ich auch diese Stelle in der Apostelgeschichte so gern, an der es über den äthiopischen Gesandten heißt, „und er zog seine Straße fröhlich“, nachdem der Apostel ihm auf der Rückreise von Jerusalem nach Äthiopien das Evangelium erklärt hatte. Das kann ich für mich auch nehmen. Ich ziehe meiner

Wege fröhlich, denn das ewige Leben hat für mich längst angefangen.

Herr Dr. Schweikl, vielen Dank für Ihre Offenheit...

Wenn jemand Gott zuhört, sich auf ihn einlässt und wenn er ehrlich mit sich und Gott ist, dann wird das eine lebendige und spannende Beziehung. Große Worte sind nicht nötig, denn Gott weiß ja wie's mir geht. Ich darf meine Maske ablegen, die ich vor anderen gern trage und Gott ganz ehrlich sagen, was ich auf dem Herzen hab. Ich darf meine Angst vor ihm aussprechen, was mich quält, was mir den Mut nimmt. Darf ihm Schuld bekennen, leere Hände halten und ihn bitten, dass er sie füllt. Ich darf alle Vorbehalte aufgeben und Widerstände ablegen und versuchen still zu werden vor Gott – und zu hören – für mich.

Chor: In der Stille angekommen

III. Reden mit Gott verändert alles

„Zeit mit Gott verbringen. Die Welt mit offenen Augen sehn. Reden, hören, fragen, verstehn. Zeit mit Gott verbringen. Die Welt mit seinen Augen sehn.“

Das ist möglich! – Ja, und die Dinge verändern sich, wenn Jesus in ein Leben tritt und der Geist Gottes an einem Menschen arbeitet. Die Bibel vergleicht das mit einer neuen Geburt. Wenn jemand vor Gott radikal ehrlich wird und aufhört ihm und sich selbst was vorzumachen, dann bietet Gott ihm Vergebung aller Sünden und Fehler der Vergangenheit an. - Dann wird alles neu! Dann ist das Kreuz nicht mehr nur ein religiöses Symbol, sondern ein persönliches Rettungszeichen. Jesus nicht mehr nur besonderer Mensch und Sohn Gottes, sondern persönlicher Heiland, der mir ganz nah ist.

Diese neue Geburt durch das Wirken des Heiligen Geistes ist die dramatischste Veränderung, die an einem Menschen geschehen kann. - Das ist etwas völlig anderes als eine rein formale Bindung an eine Kirche, in die man hineingeboren und irgendwann mal hineingetauft ist. Ob diese Veränderung passiert, lässt sich an den „Symptomen“ erkennen: Wer durch den Geist Gottes zu einem Kind Gottes geworden ist, muss sich nicht zum Beten zwingen. Sondern dem ist das

Reden mit Gott und Hören und Lesen seines Wortes ein dringendes und unaufschiebbares Anliegen.

Der hat, wie Schwester Hannah, das innere Bedürfnis die relevanten Ereignisse des Lebens, die großen Dinge und auch die kleinen Anliegen vor Gott zu bringen und um seinen Rat und seine Führung zu bitten.

Ohne diese „neue Geburt“ oder „Wiedergeburt“ gibt es keinen Zugang zum Reich Gottes. So erklärt Jesus das einmal dem suchenden Schriftgelehrten Nikodemus, der mitten in der Nacht zu Jesus kommt (Johannes 3): Das Reich Gottes sieht nur, wer durch das Wirken des Heiligen Geistes zu einem neuen Leben geboren, zu einem geistlichen Leben und zu lebendigem Glauben gekommen ist. - Da geht das Licht an! Es entsteht eine lebendige Beziehung zu Jesus.



Aus der permanenten „Flucht vor Gott“ wird der „Zufluchtsort Gott“ an dem ich geborgen bin. Er wird zur Kraftquelle, für die Belastungen des Alltags. Zum Ruheort in der hektischen Betriebsamkeit des 21. Jahrhunderts. Jesus Christus ist dann tragender Grund und Gottes Zukunft, das Ziel auf das es zugeht. Das Leben wird zur Aufgabe, die ich mit Gott angehen darf.

Aus dem Glauben als unsichere Vermutung wird beim Wiedergeborenen Menschen eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. (Heb 11,1) Das Reden mit Gott hört nicht auf, sondern es wird zur täglichen, ja stündlichen Gewohnheit. Weil ich Gott vertraue und um seine Liebe zu mir weiß. Jesus ist dann nicht der unerbittliche Richter, sondern Freund auf den Verlass ist und der mich nicht hängen lässt. Vor dem „**Mensch, wir müssen reden**“ steht immer das „**Gott, wir müssen reden**“.

Durch Jesus kann es auch gelingen, dass die horizontalen Beziehungen wieder in Ordnung kommen. Dass Menschen wieder miteinander reden. - Kürzlich hatte ich ein Gespräch mit einer alten Dame, die das Gefühl hat, dass ihr nicht mehr viel Zeit bleibt. Sie hat mir erzählt, dass sie so froh ist, dass sie mit ihrer Schwes-

ter, mit der sie sich immer nur gestritten hat und der sie nie was recht machen konnte, sich jetzt gut und friedlich unterhalten konnte. Sie hat die alten Verletzungen nicht thematisiert, sondern der Schwester vergeben. Neu angefangen.

Wer Gottes Vergebung an sich selber erlebt, der will und kann auch denen vergeben, die an ihm schuldig geworden sind. Haben Sie die Freiheit vor Jesus alles offen zu legen und seine Vergebung anzunehmen? Sind Sie so frei, loszulassen, was gegen andere im Herzen war?

Zu dieser Freiheit hat uns Christus berufen und befreit. Wir sind nicht Sklaven der Vergangenheit oder der Mehrheitsmeinung. Gott hat uns die Fähigkeit zu reden nicht geschenkt, damit wir anderen nach dem Mund reden und mit vielen Worten nichts sagen. Wir müssen

nicht schlecht übereinander reden, sondern dürfen gut miteinander reden. Wer sich an Gottes Wort hält, der ist so frei!

Jesus hatte die Freiheit, sein Leben für uns hinzugeben. Nichts muss zwischen Dir und Gott stehen. Jesus hat es ausgeräumt. Er hat auch Dich befreit zu einem neuen Leben und zu einer neuen Sprachfähigkeit. Mit Gott, über den Glauben zu reden und mit Menschen über Gott. Es geht um nicht weniger als ein Leben von besonderer Qualität und unbegrenzter Dauer. – Durch Gott so frei! - Er nimmt mir die drückende Last ab. Befreit von Angst. Er trägt die Sorgen, die mich drücken. Er trägt die Schuld, macht alles neu. – Ich bin so frei!

Chor: „Ich bin so frei“

Martin Schöppel
Dr.-Martin-Luther-Str.18
95445 Bayreuth
Tel. 0921/41168